

# Neuer Name, große Hoffnungen

Aus dem Fachbereich  
Orientalistik wird das  
Asien-Afrika-Institut – ein  
einzigartiger Schwerpunkt  
in der Forschung

Den Fachbereich Orientalistik gibt es nicht mehr an der Hamburger Universität – dessen Seminare und Institute sind im Asien-Afrika-Institut vereint. Wenn im Frühjahr 2002 der von dem Mäzen-Ehepaar Greve gestiftete Ostflügel des Uni-Hauptgebäudes fertig ist, sollen hier die über den Campus verteilten sechs Abteilungen einziehen.

In das dann größte universitäre Zentrum der Asien- und Afrikawissenschaften in Deutschland setzen alle große Hoffnungen: Uni-Präsident Jürgen Lüthje sieht hier einen „Teil des Profils der Universität“, Dekan Prof.

Michael Friedrich setzt neben einem effizienteren Einsatz von Personal und Sachmitteln auch auf eine Signalwirkung, dass die Bedeutung der Arbeit der Asien-Afrika-Wissenschaftler wieder eine höhere Geltung erfahre.

Denn die „Kolonialwissenschaften“ waren in Hamburg schon ein ausgeprägter Wissensbetrieb, als es die Universität, die 1919 gegründet wurde, noch nicht gab. Zuvor gab es in der Handelsmetropole, vielfach gefördert von der Kaufmannschaft, ein umfangreiches Angebot an Sprachvermittlung von Kisuaheli und Arabisch bis zu Chinesisch und Indisch.

Die Zahl von 20 Professuren, darunter drei Frauen, die heute ein Gebiet von Westafrika bis Indonesien erforschen, in Geschichte und Gegenwart, in Sprachen und Kulturen, in Gesellschaft und Wirtschaft ist in der Forschungslandschaft einzigartig. Professuren für Äthiopistik, Buddhismuskunde, Thai-

istik und Vietnamistik finden sich nur in wenigen europäischen Ländern. Mit 104 Projekten ist das Institut allein im letzten Uni-Forschungsbericht vertreten. Das Engagement der Mitarbeiter lässt aufhorchen: 26 Zeitschriften und wissenschaftliche Reihen werden herausgegeben, darunter einige der ältesten und renommiertesten wie die „Mitteilungen der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens“ (seit 1873) und „Der Islam“ (seit 1910).

1500 Studierende haben einen der 14 Magisterstudiengänge als Hauptfach. Jeder Zehnte kommt aus dem Ausland. Noboru Miyazaki, Lektor für japanische Sprache, sieht in dem Unterrichtsangebot die Chance, Fremdenfeindlichkeit zu bekämpfen: „Sprachkenntnisse führen zu gegenseitigem Verständnis und Respekt.“ Mit der Umstrukturierung sei „ein Dach geschaffen“, so Friedrich, jetzt müsse der Inhalt folgen. cri